Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Oldenburger Kate

Nach einem Originalgemälde von Prof. Hoffmann-Fallersleben

Ein deutscher Maler



General der Infanterie Adalbert von Falk feiert sein 50 jähriges Militärjubiläum. Der General führte bei Tannenberg die II. Infanterie-Division Atlantic

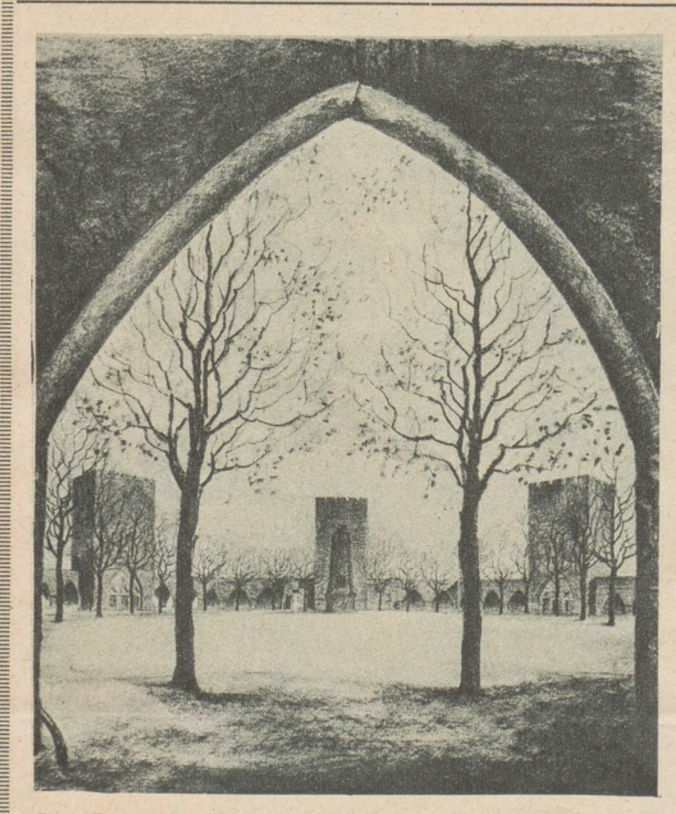
Prof. Franz Hoffmann-Fallersleben (Sohn des Dichters Hoffmann von Fallersleben, aus dessen Feder das Deutschlandlied: „Deutschland, Deutschland über alles“ stammt) begeht am 19. Mai seinen 70. Geburtstag. Seine Kunst wurzelt tief im deutschen Volke, und seine poesieumwobenen Bilder entlehnt er mit Vorliebe aus dem Weserlande. — Dort, wo die Spuren der Vergangenheit in düsteren, weiten Wäldern, in alten Klöstern, Burgen und Kapellen eine gewaltige Sprache reden, liegt Schloß Corvey, eine alte Benediktiner-Abtei an der Weser, wo Hoffmann-Fallersleben seine Jugend verlebte. — Hier suchte und fand er die Motive zu seinen bekanntesten Bildern. — Aber auch die



weitere deutsche Heimat, die Heide, die Meeresküste, der Schwarzwald und das Riesengebirge drückten ihm die Palette in die Hand. — Das nebenstehende Bild (im Oval) zeigt Professor Hoffmann-Fallersleben vor der Feldstaffelei im Parke von Corvey an einer Studie für sein bekanntes Bild: „Der stille Winkel“ arbeitend. Darunter im Faksimile ein bisher noch nicht bekanntes Gedicht seines Vaters, des Dichters, das dieser ihm zu seinem 18. Geburtstage im Jahre 1873 sandte, als er die Akademie in Weimar als Schüler Theodor Hagens bezogen hatte. — Das Titelbild auf der vorderen Seite dieser Nummer: „Oldenburger Kate“, ist die Wiedergabe eines Ölgemäldes des Künstlers. —



Staatssekretär Dr. Meißner wurde vom Reichspräsidenten v. Hindenburg vorläufig in seinem bisher innegehabten Amt als Leiter des Büros beim Reichspräsidenten bestätigt Phototek



Der Entwurf für ein National-Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Tannenberg, der bei dem allgemeinen Deutschen Wettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Blick in den Hof Photothek

An Franz,
zum 19. Mai 1873.

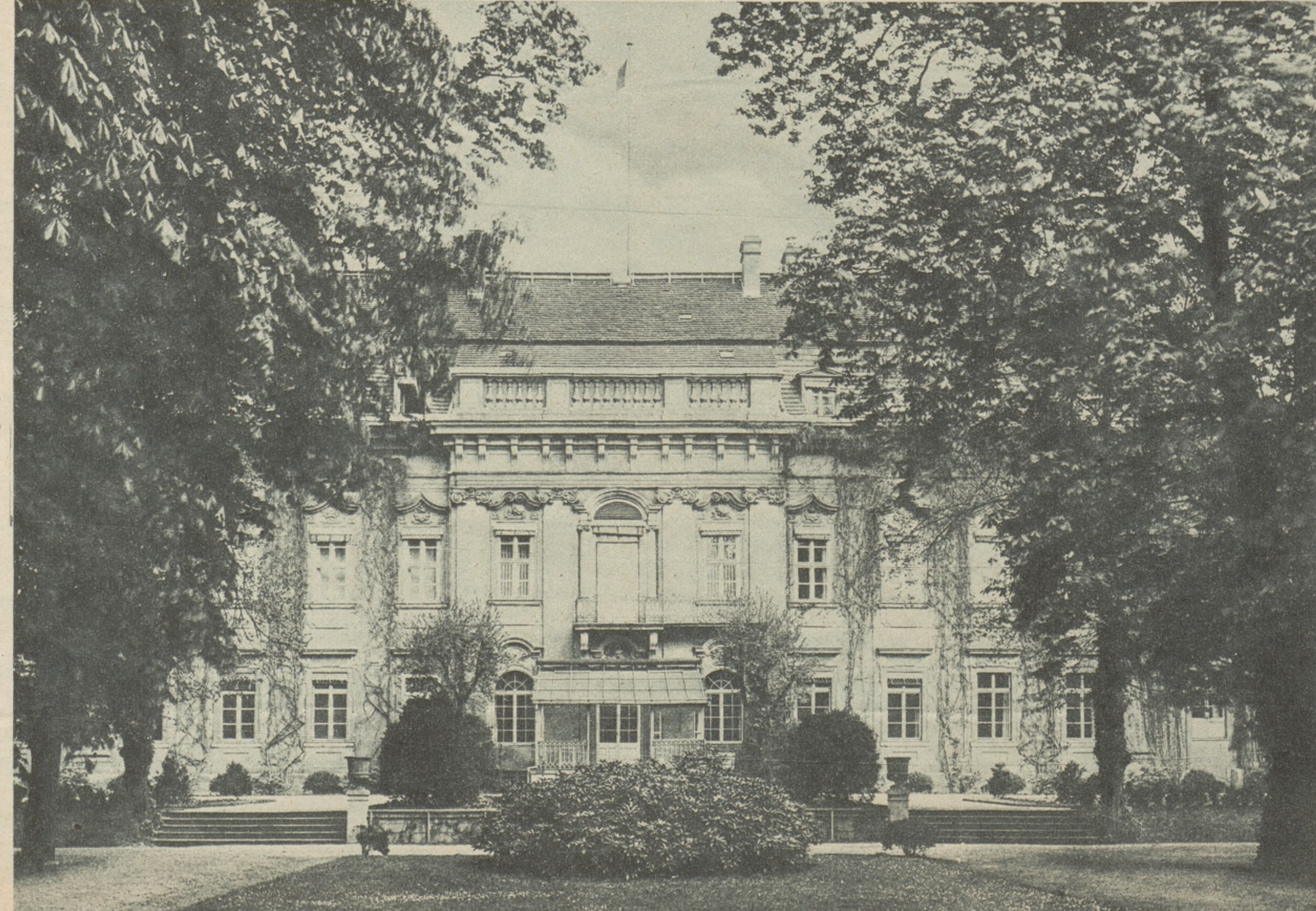
Wie du heute bist geboren,
Sei geboren auch in dir
Zum Beruf, den du erkoren,
Reger Fleiß u. Strebegier.

Wird der Lohn für deine Mühen,
Die du jetzt der Kunst geweiht,
Laß zwei edle Blumen blühen:
Wahrheit u. Bescheidenheit.

Diese Blumen sollst du pflegen
Immerfort, jetzt und späterhin,
Daß du einst mit Gottes Segen
Werdest ein wahrer Künstler sein!



Liszt's Grab in Bayreuth. Die Familie Richard Wagners hat die Zustimmung zu einer beabsichtigten Überführung der sterblichen Überreste des im Burgenland geborenen Franz Liszt nach Budapest gegeben. Atlantic



Das Reichspräsidentenpalais in Berlin von der Gartenseite aus

Phot. Bennemann

Zur Einweihung des Deutschen Museums

Bild 1:
Das Ehrengeschenk der Stadt München an den Geheimrat Oskar von Miller, das in der Mantelschließe eingefügt, die ihm verliehene goldene Bürgermedaille enthält. Die aus Silberguß hergestellte Büste stellt den Schutzheiligen Münchens, St. Benno, dar — Kester & Co.

Bild 2:
Der stellvertretende Reichspräsident Dr. Simons und Oskar von Miller vor dem Portal des Museums — Photothek

Bild 3:
Ein Wagen aus dem Festzug, der die Erde darstellt — Photothek

Bild 4 (im Oval):
Oskar von Miller, der Schöpfer des Deutschen Museums, feierte gleichzeitig mit der Eröffnung des Museums seinen 70. Geburtstag — Kester & Co.

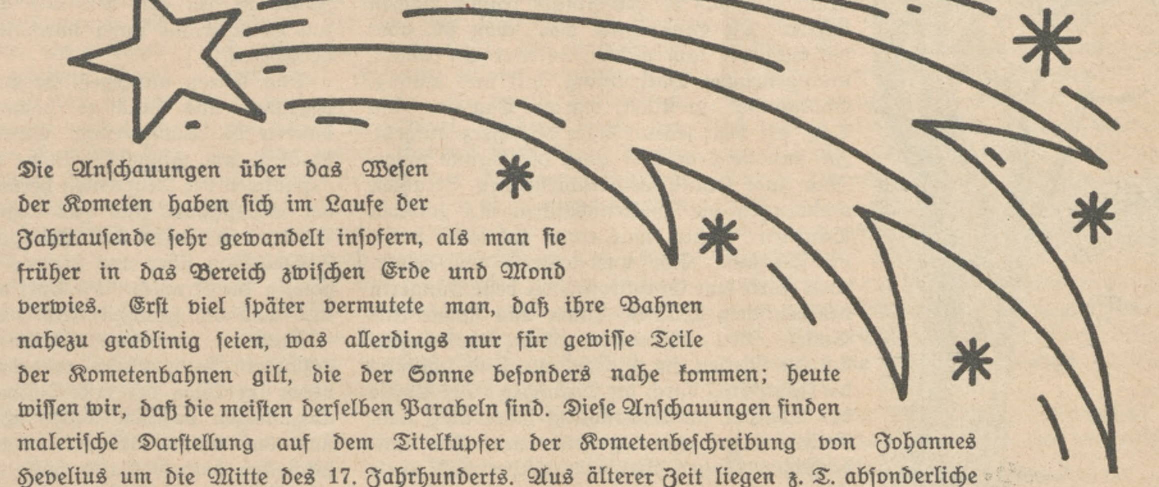


Bild 5:
Der Marienplatz in München mit den umliegenden Straßenzügen aus der Vogelperspektive während des Festzuges aus einem Flugzeug aufgenommen — Luftbild G.m.b.H.

Bild 6:
Eine Gruppe weißgekleideter junger Mädchen vor dem Karlstor in München, die als Eröffnung des Festzuges einen riesenhaften Biedermeier-Blumenstrauß als Geburtstagsgabe für Geheimrat Oskar von Miller tragen — Preß-Photo

Wir verweisen auf unsere Bildberichte über das Deutsche Museum, die wir vor vier Wochen unter den Titeln: „Urquellen der Kraft" (Ein Auftakt zur Eröffnung des Deutschen Museums) und vor einer Woche „Zur Eröffnung des Deutschen Museums in München" brachten

Kometen in alter und neuer Zeit



Das Interesse an Schweifsternen, das im Jahre 1910 auf der ganzen Erde sehr lebhaft war, weil damals zwei helle Kometen am Himmel erschienen, hat sich, abgesehen von dem ersten Kriegsjahr 1914, lange nach einem neuen Gegenstand umsehen müssen. Gegenwärtig sind nun nicht weniger als drei Kometen Ende März, Anfang April aufgefunden worden, von denen einer auch für bescheidene optische Hilfsmittel erreichbar ist.

Der erste dieser drei Kometen wurde von Schain auf der Krim entdeckt und kann wegen seiner Lichtschwäche nur mit großen Fernrohren beobachtet bzw. photographiert werden. Einen Tag nach der Entdeckung auf der Simeis-Sternwarte, am 22. März, wurde er von Prof. Comas Solá in Barcelona auch photographisch aufgefunden. Er stand nahe dem Sterne Beta in der Jungfrau und bewegte sich so langsam, daß seine Bahnbestimmung auf große Schwierigkeiten stieß. Vermutlich wird er erst in einigen Monaten den sonnennächsten Punkt seiner Bahn erreichen.

Der zweite Komet dieses Jahres wurde von dem Kometenjäger Reid in Rondebosch in Südafrika entdeckt, auch im Sternbilde der Jungfrau aber viel südlicher, und am 24. März zuerst in Kapstadt beobachtet. Der Lauf des neuen Kometen Reid geht durch die südlichen Sternbilder, die bei uns überhaupt nicht aufgehen, so daß er wohl erst im Herbst, nachdem seine Sonnennähe vorüber ist und seine Helligkeit stark abgenommen hat — wieder bei uns zu beobachten sein wird.

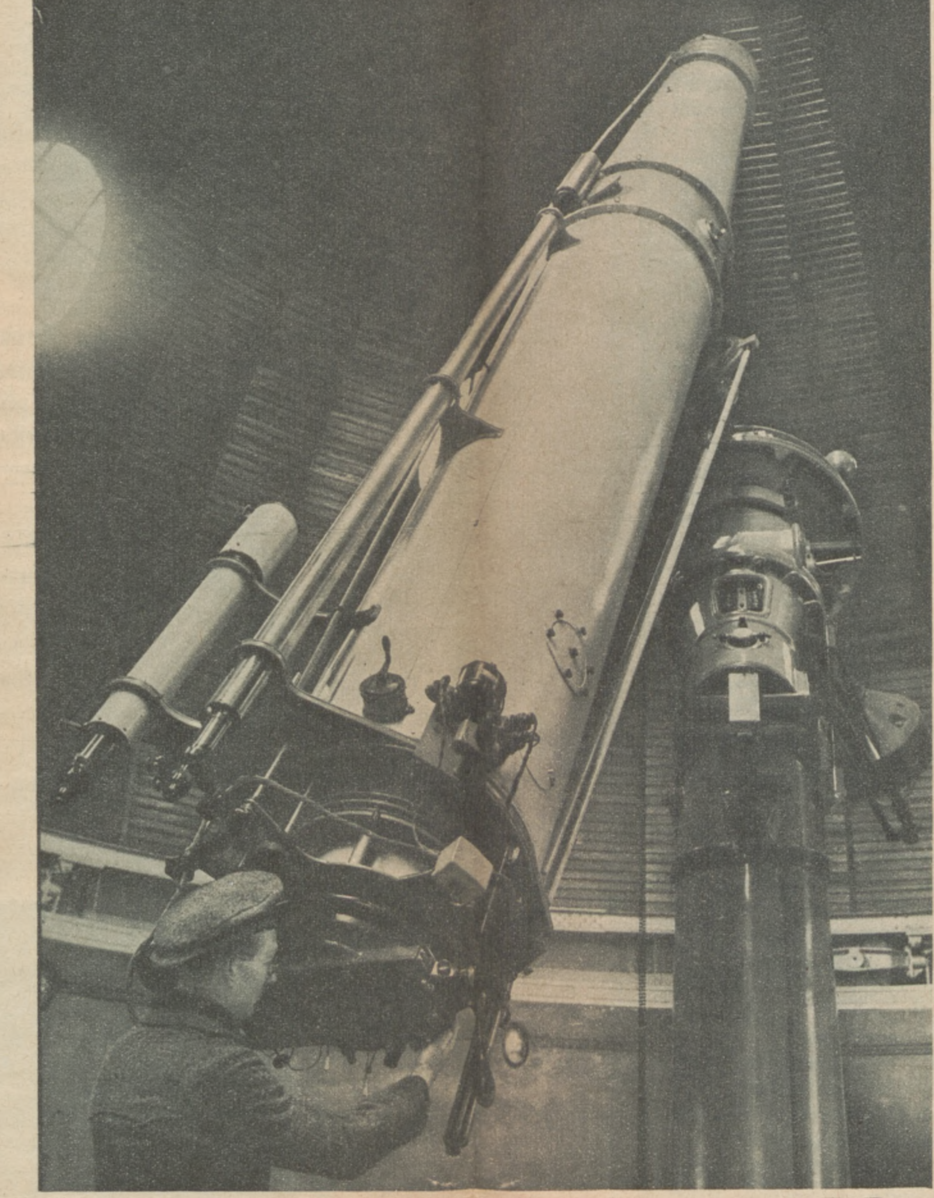
Der dritte Komet wurde von Orkisz auf dem Berg-Observatorium der Universität Krakau im Sternbilde des Pegasus aufgefunden. Bei rascher nordöstlicher Bewegung erreichte er bald die Grenze der Sternbilder, die für uns überhaupt nicht mehr untergehen. In den ersten Tagen des Mai tritt er an der Grenze von Andromeda und Eidechse in die Kassiopeja über. Er läuft dann an der Grenze von diesem Sternbild zum Kepheus entlang und nähert sich Ende Mai dem Himmelspol bis auf weniger als acht Grad. Seine Helligkeit nimmt langsam ab, aber trotzdem dürfte er noch mit einem guten Feldglase zu erreichen sein.

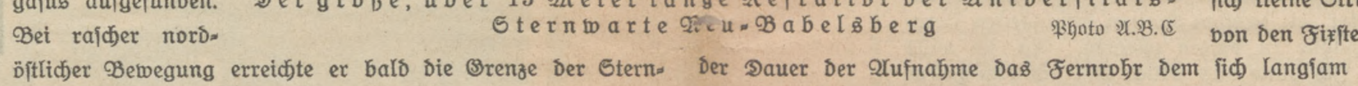
Der Halleysche Komet 1910, vor der Sonnennähe (oben), nach der Sonnennähe (unten)

Komet Morehouse 15. November 1908
Aufnahme von J. Metcalf



Die modernste Universitäts-Sternwarte der Welt in Neu-Babelsberg bei Potsdam Photo A.B.C.





Der große, über 15 Meter lange Refraktor der Universitäts-Sternwarte Neu-Babelsberg Photo A.B.C

Die Anschauungen über das Wesen der Kometen haben sich im Laufe der Jahrtausende sehr gewandelt insofern, als man sie früher in das Bereich zwischen Erde und Mond verwies. Erst viel später vermutete man, daß ihre Bahnen nahezu gradlinig seien, was allerdings nur für gewisse Teile der Kometenbahnen gilt, die der Sonne besonders nahe kommen; heute wissen wir, daß die meisten derselben Parabeln sind. Diese Anschauungen finden malerische Darstellung auf dem Titelkupfer der Kometenbeschreibung von Johannes Hevelius um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Aus älterer Zeit liegen z. T. absonderliche Darstellungen vor, unter denen jedoch die aus dem Jahre 1066 insofern wissenschaftlichen Wert besitzt, als sie uns eine frühere Erscheinung des Halleyschen Kometen belegt. Schon die Chinesen wußten, daß der Kometenschweif immer der Sonne abgewandt ist, wie wir das recht deutlich aus zwei Darstellungen des Halleyschen Kometen von 1910 vor seiner Sonnennähe am Morgenhimmel (Schweif nach rechts) und nach seiner Sonnennähe (Schweif nach links) erkennen. Mit zunehmender Annäherung des Kometen an die Sonne steigert sich die Schweifentwicklung erheblich, wie das anschaulich bei dem Lauf des Kometen von 1664 dargestellt ist. Im Fernrohr verfolgt man währenddessen die Bildung des immer schärfer ausgeprägten Kernes im Kometenkopf, und gelegentlich die Bildung von sichelförmigen Hauben. Dieser Vorgang ist mit dem Sprühen einer Fontäne zu vergleichen, wobei die Sonne über dem Scheitel des Springbrunnens zu denken ist. Den herabfallenden Wassermassen entsprechen einzelne Schweifsträhnen des Kometen, wie sie bei einer Aufnahme des Kometen Morehouse klar hervortreten. Bei dieser Aufnahme von Metcalf wie auch auf dem schönen Bild, das Professor Max Wolf in Heidelberg von dem Kriegskometen 1914 erzielte, finden sich kleine Strichelchen; diese rühren von den Fixsternen her, da während der Dauer der Aufnahme das Fernrohr dem sich langsam bewegenden Kometen nachgeführt wurde.

Die Aufsuchung der Kometen erfolgt entweder photographisch oder mit kurzen lichtstarken Fernrohren, sogenannten Kometensuchern. Für die Entdeckung eines unerwarteten Kometen verleiht die „Astronomische Gesellschaft des Stillen Ozeans" eine Kometenmedaille, auf der der Tag der Entdeckung verzeichnet wird.

Dr. H. H. Kritzinger

Nach einem alten Kupferstich zu Hevels Kometenbuch



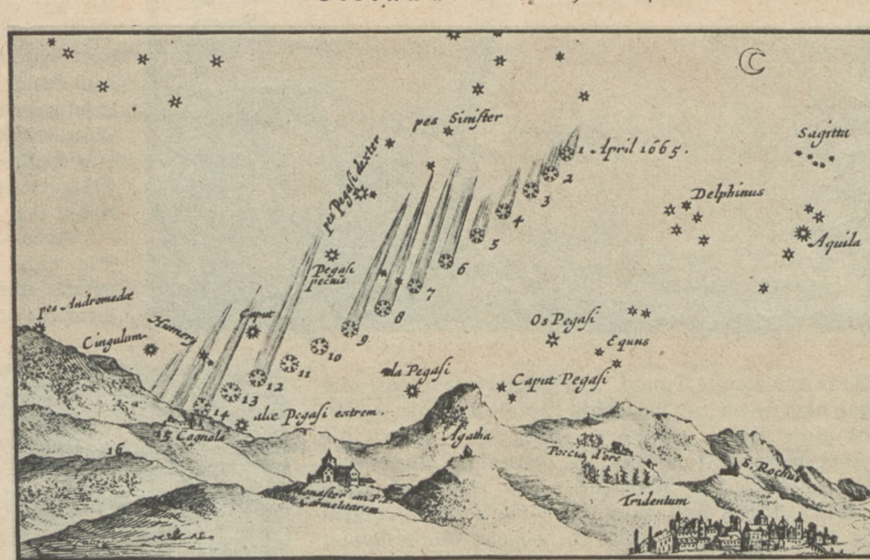
Sternwarte Bothkamp bei Kiel

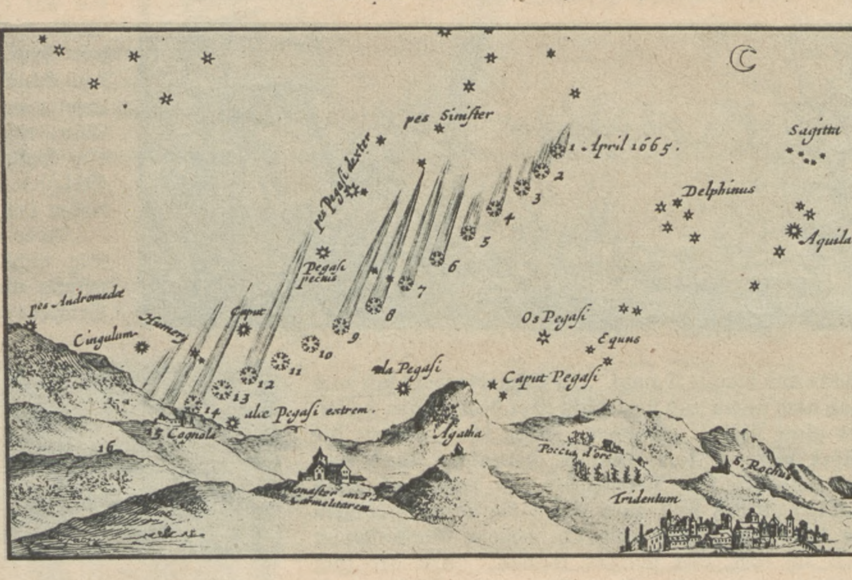


Kopf des Kometen Daniel August 1907



Kometen des 11. und 12. Jahrhunderts. Links oben: Komet Halley, 1066

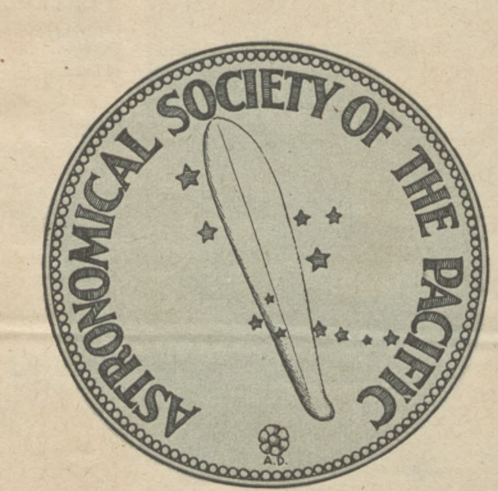




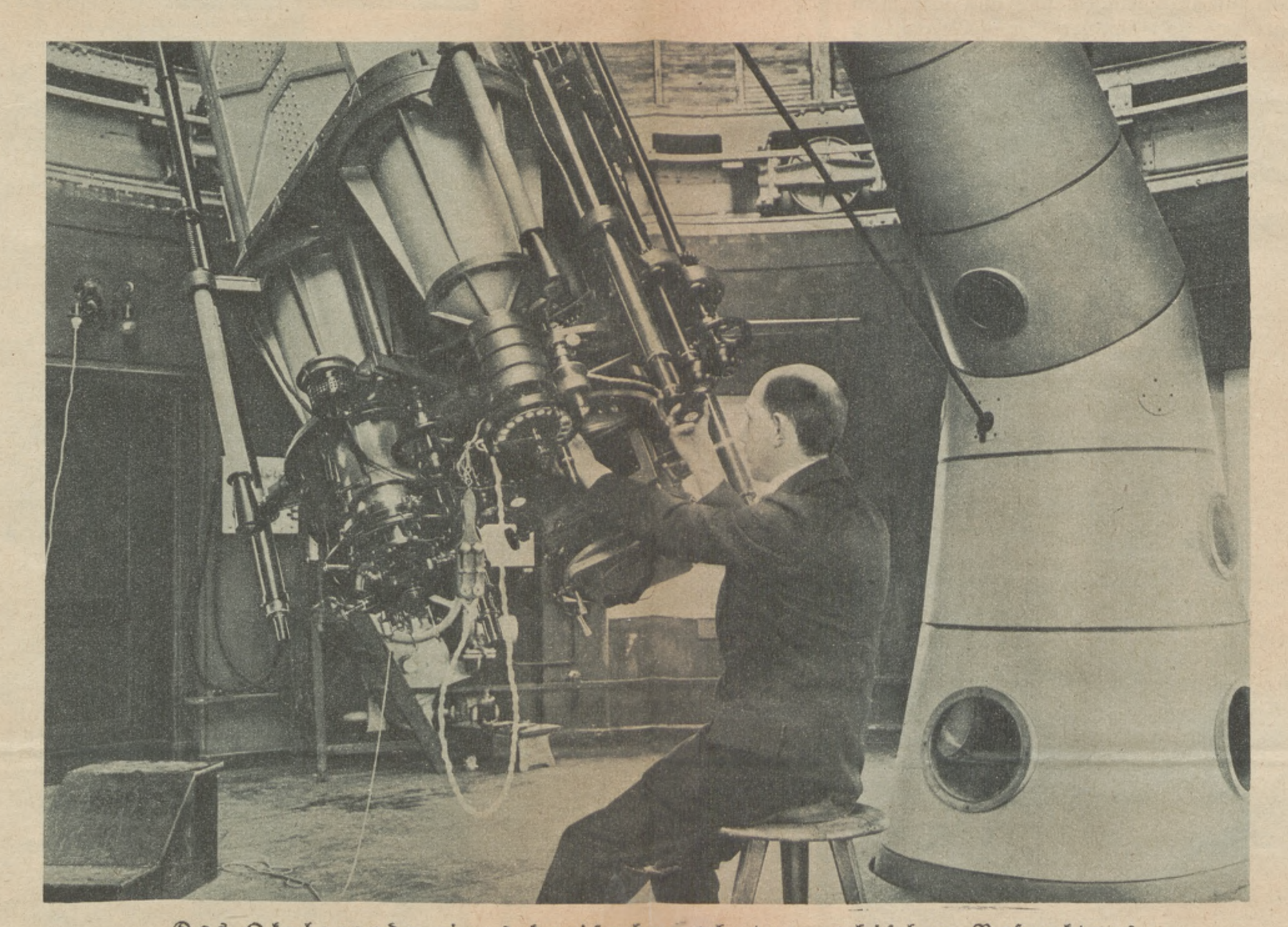
Lauf des Kometen von 1664. Schweifzunahme bei Sonnenannäherung



Der Kriegskomet 23. September 1914
Aufnahme Geh.-Rat M. Wolf, Heidelberg



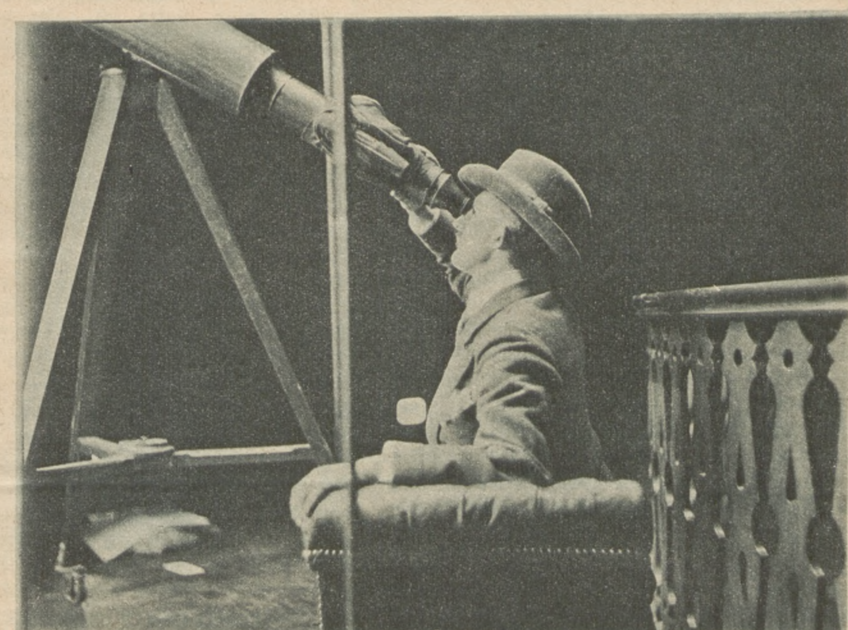
Vorderseite der amerikanischen Kometen-Medaille



Das Okularende eines dreifachen photographischen Refraktors
Photo A.B.C.



Rückseite der amerikanischen Kometen-Medaille



Der Astronom am Kometensucher der Bothkamper Sternwarte



Wenn die Hähne balzen

Eine Jägergeschichte

von Dr. Fritz Skowronnek,

mit 3 Illustrationen von O. Delling

Pünktlich mit dem Glockenschlage acht pflegte der alte Hegemeister Heidenreich in der Waldschenke zu erscheinen. Der Schnee des Alters war ihm auf Haupt und Bart gefallen, aber die hohe, breitschultrige Gestalt war noch ungebeugt, und die hellen Falkenaugen unter den buschigen Augenbrauen blitzten noch in jugendlicher Frische. An manchem Abend vernahm man von ihm nicht mehr als nur ab und zu ein behagliches Grunzen. Aber wenn er in Stimmung geriet und Jägerlatein zu sprechen anfing, dann bogen sich die Balken vor Staunen und die Zuhörer vor Lachen, während auf seinem verwitterten Gesicht ein unerschütterlicher Ernst lag. Am liebsten hörten ihn seine Freunde von seinen Jagdfahrten und aus seinem reich bewegten Leben erzählen. Woher ihm der Anstoß dazu kam, wußte er wohl selbst nicht.

Eines Abends kam die Rede auf den Schnepfenzug und er wurde gefragt, wieviel Langschnäblige er heuer bereits erlegt hätte. Der Grünrock erwiderte brummend, er schieße im Frühjahr keine Schnepfe, nur im Herbst auf der Suche.

Allgemeines Erstaunen. „Aber weshalb denn nicht?“ „Ach das hängt mit einer Geschichte zusammen.“ Nun schwieg alles. Der Grünrock nahm einen kräftigen Schluck, wischte sich den eisgrauen Knasterbart und begann: „Ich war schon einige Jahre auf der Oberförsterei Z.... in Pommern Forstschreiber gewesen, als mich die Wanderlust weiter trieb. Ich hatte von dem Wildreichtum der Insel Rügen gehört und wollte mir dort eine Stellung suchen, wo ich auch manchmal den Finger krumm machen könnte. St. Hubertus war mir hold. Der Fürst P...... suchte gerade einen sehr zuverlässigen Grünrock für seinen jüngsten Sprößling, einen sechzehnjährigen Jüngling, der zu einem tüchtigen Jäger ausgebildet werden sollte. Jeder Bewerber mußte eine scharfe Prüfung seiner waidmännischen Kenntnisse und Fähigkeiten ablegen, die ich allein gut bestand. Meine Stellung war sehr angenehm. Mein Gräflein, Malte hieß er, war ein frischer, freundlicher Junge und mir bald sehr zugetan. Mein Dienst war leicht. Täglich brachten wir einige Stunden auf dem Schießstand zu, wo ich meinen Zögling mit der Schrotspritze nach beweglichen Zielen und mit der Büchse nach der Scheibe schießen ließ. Er war anstellig und geschickt und brachte es bald zu einer ganz anständigen Fertigkeit. Natürlich wanderten wir auch oft durch die herrlichen Buchenwälder. Bei jeder Neuen lehrte ich ihn, jede Fährte richtig ansprechen. Wir haben so manchen Edelmarder eingekreist und ausgemacht“.

Nachdem er seine Pfeife wieder in Gang gebracht und sich durch einen Trunk gestärkt hatte, fuhr er fort: „Als es zum Frühjahr ging, bekam Malte die Erlaubnis, unter meiner Aufsicht zu waidwerken. Mit Ungeduld erwarteten wir die Langschnäbligen, das erste Wild, auf das er den Finger krumm machen durfte. Die Singdrossel war schon da, aber die Schnepfe kam nicht. Es war ein rauher, unangenehmer Vorfrühling, kalt und windig. Endlich fiel ein stiller, warmer Tag ein. Ein Tag, bei dem jedem Jäger das Herz aufgeht. In flammendem Rot ging die Sonne unter. Ihre zum Zenith emporschießenden Strahlen umsäumten die Wolkenschäfchen mit goldnen Bändern. Alles, was einen Schnabel hatte, tat ihn auf. Vor uns trillerte im Wipfel einer Birke eine Graudrossel, die beste Sängerin des deutschen Waldes, hinter uns flötete eine Amsel. Mit aufgeregtem „Fitze, fitze“ jagten sich die Meisen im Dickicht, piepsend schlüpfte der Zaunkönig durch die Sträucher. Die Poesie des Waldes im Vorfrühling hatte auch mein Gräflein gefangen genommen. Mit andächtigen Augen schaute er umher und nickte mir zu.

Wir standen, von Gebüsch gedeckt, auf einer leicht geneigten kahlen Fläche, die von halbhohen Birken umgeben war. Ein Bock, dessen Gehörn im Bast sehr stattlich aussah, zog vertraut über die Blöße. Endlich funkelte der Abendstern am erblichenen Westhimmel auf. Die Vögel verschwiegen. Jetzt mußte sie kommen, wenn sie schon da war. Und sie kam! In gaukelndem Flug zog sie in Schußweite an uns vorüber. Deutlich hörte man ihr „Quorr, quorrpixt.“ Ich sah, daß mein Gräflein vom Jagdfieber befallen war. Hastig riß er das Gewehr an die Backe und machte Dampf. Die Schnepfe warf sich nach dem Schuß nach unten und strich dicht über dem Boden weiter. Sie war glatt vorbei geschossen. Aber schon quorrte die zweite über uns, sie kam geflügelt herunter. Und nun kams von allen Seiten! Herrschaften, so was muß man erlebt haben! Kreuz und quer zogen die Langschnäbligen über die Lichtung. Während ich meinen Vorderstopfer lud, hätte ich drei, vier schießen können. Als der Zug vorüber war, hatte ich zehn erlegt, mein Zögling mit seinem Hinterlader noch viel mehr. Er war ganz außer sich vor Freude.



Auf dem Rückweg schlug er vor, im Forsthaus Buchheide anzusprechen, um den Hegemeister Moser unser Waidmannsheil zu verkünden. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und zu einem Imbiß eingeladen. Dabei machte ich die Wahrnehmung, daß mein Gräflein in das Haustöchterchen verschossen war, ein richtiges, blauäugiges Waldkind von achtzehn Jahren. Es war die richtige, schüchterne Knabenliebe, denn er wurde rot, wenn er sie ansah. Mir machte die Beobachtung Spaß, denn ich sah keine Gefahr für das liebe Mädchen, das auch mir vom ersten Augenblick an gefiel. Nur schien es mir merkwürdig, daß sie als Försterskind gegen das Schnepfenschießen im Frühjahr eiferte. Es wären doch schon alles Pärchen. Und es sei grausam, einen oder eine davon abzuschießen. Von nun an kehrten wir öfter abends im Forsthaus ein. Ich hatte ja kein Recht und auch keine Veranlassung, ihn von den Besuchen abzuhalten, die durchaus mit meinen geheimen Wünschen übereinstimmten. Als der Schnepfenstrich vorüber war, begann die Birkhahnbalz. Eine Meile vom Schloß entfernt lagen weite Moorflächen, auf denen an jedem Morgen dreißig bis vierzig Hähne balzten. Um nicht in der Nacht den Weg machen zu müssen, ließ Malte dicht am Moor eine Bretterbude aufschlagen, die mit ein paar Feldbettstellen und Decken ausgerüstet war. Im Abendgrauen fuhren wir hinaus. Ich zündete ein Feuer an, an dem wir uns auf unseren Decken lagerten und ex faustibus unser durchaus nicht frugales Abendbrot verzehrten.

Das waren unvergeßliche Stunden! Auch Malte war begeistert und fand es hochromantisch. Bis zehn Uhr dauerte die Dämmerung. Dann blinzelten die Sterne wie schläfrig am Himmel. Vom nahen See her tönte das Schnattern der Märzenten herüber, das aufgeregte Schreien der Bläßhühner und das Schnarchen der Haubentaucher. Ketten von Enten und Graugänsen zogen mit pfeifendem Flügelschlag über uns hinweg. Weitab im Moor trompeteten die Kraniche, die dort nisteten. Alles lebte, webte und wob am Hochzeitskleid der auferstandenen Natur.“

Nachdem er seine Pfeife frisch gestopft und angezündet hatte, fuhr er fort: „Eine halbe Stunde, bevor im Osten der erste Schimmer des kommenden Tages aufzusteigen begann, weckte ich Malte, und wir begaben uns auf unsere Stände. Natürlich wartete ich, bis er geschossen hatte. Dann holte ich mir den Hahn, der vor mir kullerte und balzte. Ich kann mich nicht entsinnen, daß wir ohne Waidmannsheil heimgekehrt sind. Malte schlief nach der Jagd noch ein paar Stunden, bis der Wagen uns abholen kam, während ich mich im Moor herumtrieb, um einen kapitalen Bock für meinen Zögling auszumachen. Auf dem Rückweg sprachen wir regelmäßig in der Försterei an, bekamen das Haustöchterchen jedoch selten zu Gesicht. Sie wollte der Klätscherei, die sie mit dem Gräflein in Verbindung brachte, keine Nahrung geben. Ich hatte auch ohne ihn schon mehrmals im Forsthaus Besuch gemacht und war freundlich aufgenommen, das heißt, von Mutter und Tochter. Der Vater war ein Brummbär und hatte sich sogar geäußert, ich wäre doch nichts weiter als ein Lakai, ein Kutschenspringer. Daran kehrte ich mich jedoch nicht, denn ich wollte ja nicht ihn, sondern seine Tochter Liesel heiraten. Und außerdem hatte ich vom Fürsten, der mit den Fortschritten seines Lieblings Malte, also auch mit mir sehr zufrieden war, das Versprechen in der Tasche, daß ich die erste frei werdende Försterstelle erhalten sollte.

Als ich Liesel voll Stolz das Schreiben zeigte, merkte ich, daß sie mir keinen Korb geben würde. Wir verstanden uns auch sonst sehr gut, bloß wenn das Gespräch auf die Jagd kam, verfocht sie hartnäckig ihre Ansicht, daß es grausam, ja roh wäre, in der Balzzeit einen Vogel zu schießen. Bei der Schnepfe konnte sie ja Recht haben, aber die Birkhähne balzen doch noch lange, wenn die Hennen schon brüten. Sie können nicht nur, sondern sie müssen abgeschossen werden, um dem Nachwuchs Platz zu machen.

Eines Tages sagte mir Malte freudestrahlend, sein alter Herr habe ihm einen Auerhahn zum Abschuß freigegeben. Der Urhahn war damals schon rara avis auf Rügen. Der Fürst ließ nur fünf, höchstens sechs und nur von hohen Jagdgästen abschießen. Ich hatte den königlichen Vogel noch nie balzen gehört, geschweige denn geschossen. Aber getrost machte ich mich gegen Abend auf den Weg nach der mit uralten Kiefern bestandenen Berglehne, wo die Hähne zu balzen pflegten. Na, ich wills kurz abmachen. Ich hatte das Glück, daß sich drei Hähne vor mir einschwangen. Am nächsten Morgen war ich mit Malte rechtzeitig zur Stelle. Es dauerte nicht lange, bis wir den ersten Hahn ansprangen. Beim Knappen und dem Kluck standen wir wie die Bildsäulen. Beim Schleifen sprangen wir zwei drei Schritt vorwärts. Nach zehn Minuten standen wir unter dem Hahn. Es dauerte noch ein Weilchen, bis Malte ihn erblickte. Ohne das nächste Schleifen abzuwarten, warf Malte die Flinte hoch. Das nahm der Hahn übel und ritt ab.

„Aber, wir hatten Schwein. Nach wenigen Minuten fing nicht weit von uns ein zweiter an 1 knappen: Es gelang uns wieder, ihn anzuspringen, und nun war mein Gräflein vorsichtiger und holte ihn herunter. Während ich



den Bruch an den Hut steckte, führte er vor Freude einen Indianertanz aus. Ich kam in den Ruf eines erfahrenen Waidmanns und hatte noch mehrmals die Ehre, einen hohen Jagdgast auf den Urhahn zu geleiten. Dann kam für mich eine stille Zeit, in der ich im Walde herumstrolchte. Ich suchte und fand an einem alten weitverzweigten Fuchsbau die untrüglichen Zeichen, daß eine Fähe ihr Wochenlager dort aufgeschlagen hatte. Nun konnte ich dem Gräflein das Vergnügen bereiten, junge Füchse zu graben.

Er war sehr darüber erfreut und regte an, am Bau ein Picknick zu veranstalten und dazu die Förster mit ihren Familien einzuladen. Für die Getränke werde er sorgen. Das geschah denn auch, und es wurde ein echtes, rechtes Jagdfest der grünen Gilde. Während die beiden scharfen Teckel des alten Moser im Bau arbeiteten, stand Liesel auf und schlenderte von der Gesellschaft weg in den Wald. Eine Minute später folgte ihr mein Gräflein. Da stieg mir das Blut zu Kopf. Ich eilte ihm nach, stellte ihn und sagte: „Herr Graf, Fräulein Moser erwartet nicht Sie, sondern mich.“ Er wurde kreidebleich, sagte jedoch kein Wort, sondern kehrte um. Ich ging meiner Liebsten nach, holte sie ein und stellte sie mit den Worten: „Fräulein Lieschen, schämen Sie sich nicht, einem Knaben ein Stelldichein zu gewähren?“

Sie sah mich ganz erschreckt an und schlug beide Hände an die Brust. „Herr Heidenreich, wie können Sie so was von mir denken?“

„Nun, das liegt doch sehr nahe, wenn der Graf Ihnen in den Wald nachgeht. Sie kennen doch das dumme Gerede.“

Nun zog sie die Schleusen ihrer Äuglein, was mich veranlaßte, meinen Arm um sie zu legen und sie zu trösten. Das gelang mir mit vollem Erfolg, denn ich hatte nach wenigen Minuten ihr Jawort. Mein Gräflein rächte sich für die Abfuhr auf eine sehr boshafte Weise. Er nahm mich, als ich freudestrahlend zur Gesellschaft zurückkehrte, beiseite und fragte mich, ob er mir Glück wünschen könnte, was ich arglos bejahte. Eine Stunde später, als wir die alte Fähe und fünf junge Füchse zur Strecke gebracht hatten, ließ Malte die Gläser frisch füllen, bat um Gehör und brachte ein Hoch auf das jüngste Brautpaar, Lieschen Moser und mich aus. Am Abend gab's noch eine energische Auseinandersetzung mit dem alten Brummbär von Vater, aber es half ihm nichts, er mußte klein beigeben.

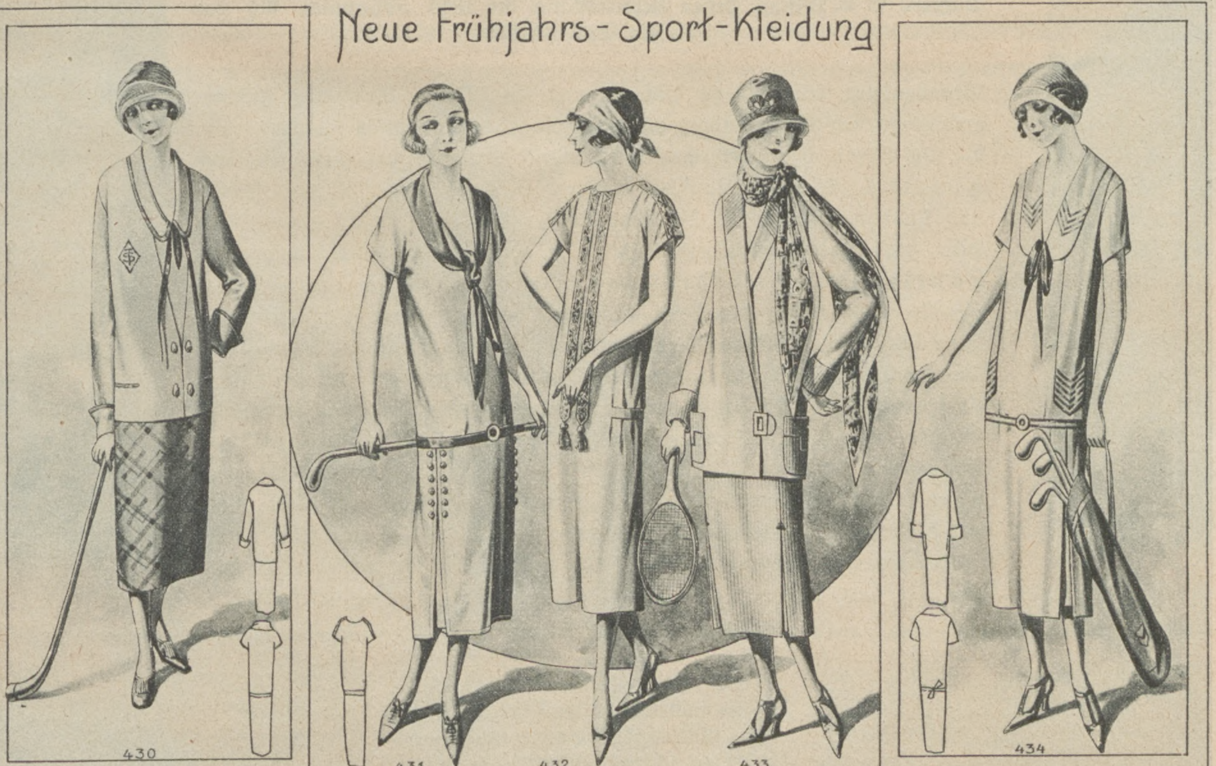
Das ist die Geschichte, „woans ick to' ne Fru kam“.

„Aber Herr Hegemeister, Sie haben uns noch nicht erzählt, weshalb Sie im Frühjahr keine Schnepfe schießen.“

„Ja so . . . . . meine Braut nahm mir vor der Hochzeit trotz meines heftigen Sträubens das Wort ab, keine Schnepfe auf dem Zug zu schießen. Vergeblich hielt ich ihr entgegen, daß ich durch meine Anstellung nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hätte, das Wild nach altem Jägerbrauch zu erlegen. Sie erwiderte darauf, dann müßte sie mir durch die Tat beweisen, wie grausam es sei, ein liebendes Paar zu trennen und von der Verlobung zurücktreten. Da gab ich klein bei.“

„Sagen Sie mal, Herr Hegemeister, haben Sie wirklich immer Ihr Wort gehalten?“ Der Graubart kniff das linke Auge zu, was ihm ein urdrolliges Aussehen gab und erwiderte langsam: „Den Mund habe ich immer gehalten.“

Die moderne Frau steht ganz im Banne des Sportes. Kaum hat Sie vom Schnee Abschied genommen und ihre Skier, wohl gewachst und verpackt, zur Seite gelegt, so muß sie sich schon für den Frühjahrssport ausrüsten. Gegenwärtig haben Vormittags- und Straßenanzüge einen ausgeprägt sportlichen Charakter, und so können die für Hockey, Tennis und Golf gedachten Kostüme auch in der Stadt als Laufkleidchen, dann später am Strand und in der Sommerfrische getragen werden. Frau Mode ist eben eine praktische, vernünftige Dame geworden, die gern ihren Getreuen beim Sparen hilft und es ihnen möglich macht, ohne großen Kostenaufwand Abwechslung in ihrer Garderobe vorzutäuschen.



Für das sportlich gearbeitete Kleid gibt es eine Fülle von wunderschönen, neuen Materialien: Kashagewebe, die so weich und schmiegsam sind, englische Flanellstoffe in wirksamer Musterung, kühle Roh- und Kunstseiden, dann Gewirke und gestrickte Waren in reicher Auswahl. Weiß wird von der gegenwärtigen Mode besonders begünstigt. Weiße Wolle aus Cheviot, Frisé, Sergella, Trikot oder Seidenleinen sind für die Rasensporte vorbildlich. Man belebt sie mit einer grellfarbigen Garnitur, etwa mit kirschrotem Lackleder, orangefarbiger Seide, jadegrünen Blenden oder Stickerei in vielbunten Tönen.

Dazu ein kleiner, flotter Hut aus weißem Filz, ebenfalls farbig belebt, ein bunter Schal, und die Sportdame wird allen modischen Forderungen gerecht und wirkt sowohl durch den Reiz der Farbe, wie auch durch die schlanke, rassige Silhouette. Das Hockey-Kostüm (Fig. 430) besteht aus einem Rock, der aus rot-braun gemustertem Wollstoff gewählt ist, und aus einem Trikotjäckchen in einer Farbe des Rockes. Die Bluse aus Shantungseide ist braun eingefaßt, die schmale Krawatte ist aus braunem Seidenband.

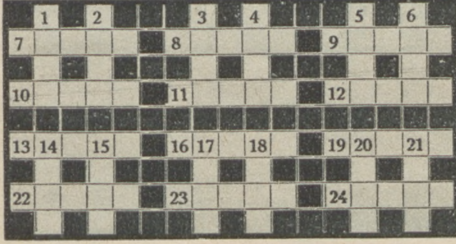
Das flotte Kleid (Fig. 431) wird nicht nur zu Sportzwecken, sondern auch als sommerlicher Lauf- und Vormittagsanzug sehr gute Dienste leisten. Er ist aus naturfarbiger Rohseide gewählt und mit einem Fichukragen aus kirschroter Seide verziert, Büste und Knöpfchen sind ebenfalls aus der kirschroten Seide. Der Rock ist seitlich geschlitzt.

Weißer Cheviot oder Frisé ergibt das Material zum einfachen Kleid (Fig. 432), das mit einem Halbgürtel leicht geblust wird. Die kurzen Ärmelchen sind angeschnitten. Buntgestickte, mit Quasten abgefertigte Blenden ergeben den Aufputz. Das tief in die Stirne gezogene Kopftuch aus bunter Seide ist beim Sporte sehr zweckmäßig und wurde von der berühmten Tennisspielerin Frl. Suzanne Langlen zuerst getragen. — Vorbildlich in seiner flotten Einfachheit ist das Tenniskostüm (Fig. 433). Weißer Frisé mit feinen schwarzen Streifchen, denn er gibt uns das Material des geradlinigen, seitlich geschlitzten Kleides. Das männliche Jäckchen ist aus weißem Frisé gearbeitet. Die Taschen, der Kragen und die Stulpen sind aus dem gestreiften Stoff des Kleides hergestellt. Ein buntgemustertes Seidentuch, das seitlich flott gebunden ist, verleiht dem Modell die farbenfreudige, lustige Note. Das anspruchslose, schicke Kleid (Fig. 434) aus weißem Leinen ist unten in breite Hohlfalten gelegt und ziert sich mit farbigen Waschborten und einer farbigen Seidenkrawatte.

Sonderzeichnung vom Modeverlag Star, Wien

Rätselecke

Geographisches Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten:

Senkrecht: 1. Insel im Mittelmeer, 2. Strom in Sibirien, 3. Stadt am Rhein, 4. Land in Südamerika, 5. Stadt in der Schweiz, 6. Sundainsel, 14. Stadt in England, 15. Hochland in Asien, 17. Stadt in Südarabien, 18. Stadt in Rußland, 20. Rechter Nebenfluß vom Rhein, 21. Fluß und Stadt in Böhmen.

Wagerecht: 7. Gebirge in Europa, 8. Halbinsel in Ostasien, 9. Stadt in Nordamerika, 10. Stadt in Rußland, 11. Fluß in Indien, 12. Land in Hinterindien, 13. Europäischer Strom, 16. Große Antilleninsel, 19. Deutsche Stadt an der Nordsee, 22. Gebirge in Asien, 23. Stadt am Bottnischen Meerbusen, 24. Berg in den Alpen.

—W—

Zahlenrätsel

1 2 3 4 3 5 6	Edelstein
7 8 9 2 10 11	Weiblich. Vorname
12 11 2 4 3 9	Deutsche Musenstadt
3 8 6 11 5 13 7 9 14	Früh. deutsch. Herzogtum
9 3 1 3 7	Wüster Lärm
15 3 8 3 6	Erfrischend. Beigericht
6 16 5 5 11	Diogenes' Heim
15 3 8 3 4 3 5 1 11 9	Eidechsenart
6 9 3 17 11 18	Turngerät
11 9 1 13 11 11 9 11	Wohlschmeckend. Frucht
6 3 8 4 2	Bez. f. etwas Unechtes
15 16 9 9 11 5 6	Stadt in Italien
1 16 5 3 7	Europäischer Fluß
11 4 1 11 5	Unvergessenes deutsches Schiff
9 16 6 19 11 5 13 7 9 14	Alte deutsche Stadt
20 3 5 2 8 8 11	Gewürz
3 5 2 8 2 5	Farbstoff

Die Anfangs- und Endbuchstaben der an Stelle der Zahlenreihen richtig eingesetzten Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen uns ein Zitat aus Shakespeares Hamlet.

E. B.

Drei Dinge

Sie breitet sich auf Höhen aus
Und gibt den Tieren saft'gen Schmaus.
Setzt du dem Wort ein „a“ hinzu,
Hast einen Mädchennamen du.
Nun noch ein „H“ davorgestellt:
Das Ganze uns als Spiel gefällt.

Dr.

Mord und Totschlag

Er war aus der Verwunderung
Noch kaum herausgekommen,
Da hat ihn in Behandelung
Ein Arzt auch schon genommen.
Denn was zurückgeblieben war,
Stellt sich als Schwerverletzung dar.

P. Kl.



In Schwerin in Mecklenburg veranstalteten die selbständigen Damenfriseure eine Festlichkeit zur Propaganda der weißen Perücke
Unser Bild stellt die Damen der Veranstalter dar

Rösselsprung

Fr. Gr.

sel-	im-	ten	ding	gen	wünscht	zum	al-
en-	be-	sprin-	mer	gu-	zu	will	fein
len	rös-	de	hen-	das	zwei-	len	stets
und	den	manch-	man	noch	de	will	es
gen	fal-	das	von	ver-	will	man	teu-
rät-	dig	fast	mal	kommt	len	rich-	am
ge-	lin-	ge-	din-	sten	mir	fein	al-
dul-	sel-	mir	ge-	doch	gen	be-	tig

3 Halbe = 1 Ganzes

Ein halber Vater, ein halbes Kind,
Eine halbe Mutter, nun ratet geschwind!
Das Kind heißt Anna. Der Eltern Namen
Mir leider aus dem Gedächtnis kamen.
Nun wollt ihr wissen das Resultat?
Ein bekannter amerikanischer Staat!

Scher.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Naturwissenschaftliches Füllrätsel: Garbe, Zobel, Milch, Hinde, Greif, Lilie, Fisch, Schaf, Honig = Goldfisch.

Silbenrätsel: 1. Bezirksamt, 2. Erda, 3. Samiel, 4. Insel, 5. Therese, 6. Zuchthaus, 7. Ernani, 8. Nitroglyzerin, 9. Trinidad, 10. Standarte, 11. Choleriker, 12. Essipow, 13. Ihme, 14. Daniel, 15. Eisenhut: „Besitz entscheidet alles in der Welt.“

Parlamentarisches: Ausschuß, Ausschluß.

Wer ist es?: Halter (Bankhalter, Federhalter, Buchhalter).

Adressenrätsel: Mannheim—Baden.

Kreuzworträtsel: **Wagerecht:** 1. Lot, 2. Arzt, 3. Eos, 4. Orest, 5. Au, 6. Tell, 7. Li, 8. Erato, 9. Omar, 10. Mal, 11. Bern, 12. Arm.

Senkrecht: 1. Leo, 2. Aster, 5. Altar, 7. Lob, 13. Reime, 14. Tee, 15. Lama, 16. Ar, 17. Ostern, 18. Tau, 19. Olm.

Suchrätsel: „Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht.“

Bilderrätsel: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.

Die 700 Jahrfeier der Stadt Kamenz i. Sa.

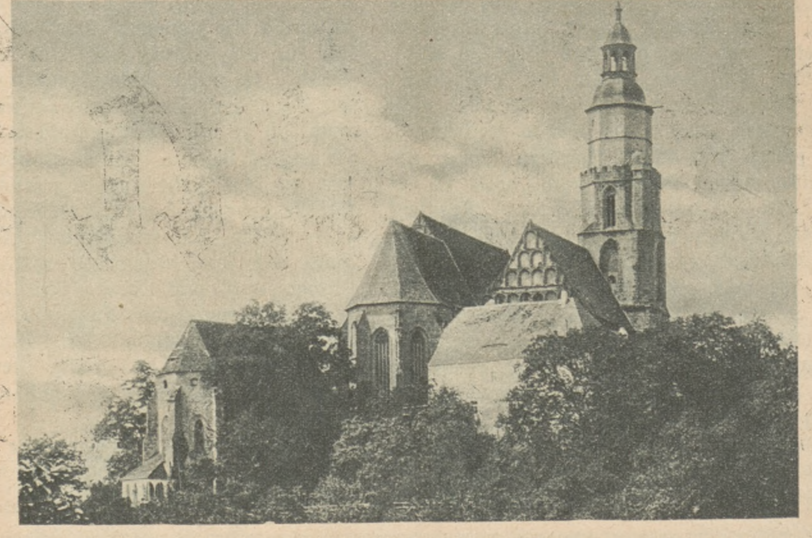
Die Geburtsstadt Gotthold Ephraim Lessing's

Die heute etwa 11 000 Einwohner zählende, besonders durch ihre Tuch- und keramische Industrie bekannte Stadt Kamenz in der sächsischen Lausitz blickt in diesen Tagen auf ihr 700jähriges Bestehen zurück. Die Stadt, die anfangs zur Mark Brandenburg, seit 1319 zu Böhmen und seit 1635 zu Kursachsen gehörte, entwickelte sich infolge ihrer günstigen Lage an der alten Handelsstraße, die Polen mit dem westlichen Deutschland verband, zu einem wichtigen Handelsort. Mit den Lausitzer Städten Bautzen, Löbau, Zittau, Görlitz und Lauban verband sich die Freistadt Kamenz 1346 zwecks gegenseitiger Hilfe gegen feindliche Überfälle zu dem einige Jahrhunderte währenden Lausitzer Sechsstädtebund. Große und kleine kriegerische Ereignisse, insbesondere der Dreißigjährige Krieg mit seinen Nachwirkungen, sowie fünf große Stadtbrände hemmten eine weitere günstigere Entwicklung. Das noch jetzt alljährlich unter dem Namen Forstfest in Deutschland einzigartige Kinderfest hat in der Befreiung von feindlicher Belagerung seine Ursache. Der letzte, fast alles vernichtende Stadtbrand im Jahre 1842 gab Gelegenheit, den unverwüstlichen Lebens- und Schaffenswillen der Bürger zu zeigen, denn auf den Brandstätten entwickelte sich bald eine neue Stadt mit dem stattlichen, sehenswerten Rathause. Am 29. Januar 1729 wurde in Kamenz der scharfsinnige Denker und Kritiker, der Befreier der deutschen Sprache und Bühne von fremdländischem Wesen, Gotthold Ephraim Lessing, als Sohn eines evangelischen Pastors geboren; leider ist dessen Geburtshaus beim großen Brande 1842 vernichtet. Als wertvollstes Bauwerk aus den Gründungsjahren ist uns die nunmehr 700 Jahre alte Hauptkirche erhalten geblieben.

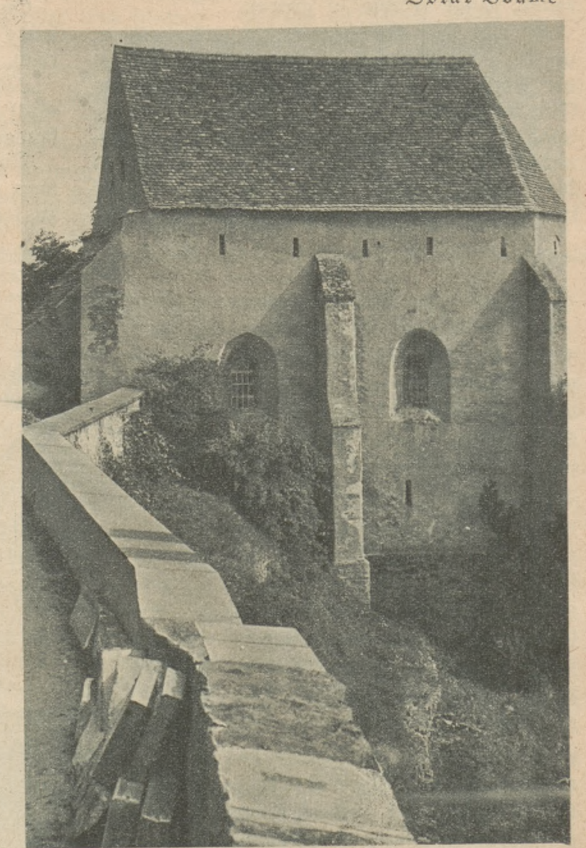
Oskar Böhme



Alte Bastei, ein Rest der Stadtbefestigung



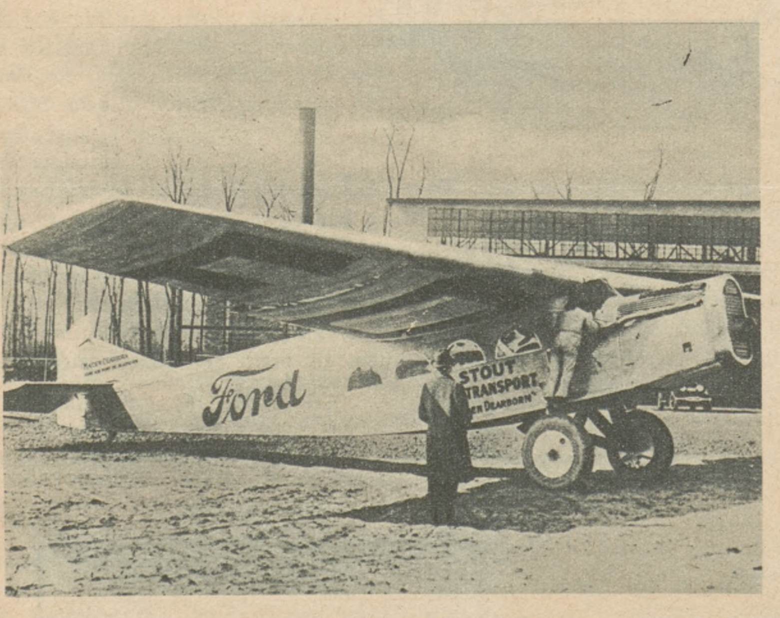
Hauptkirche, erbaut um das Jahr 1225. Hier wirkte der Vater des Dichters G. E. Lessing, dessen Geburtsstätte, die 1842 abbrannte, sich vor diesem Bau befand



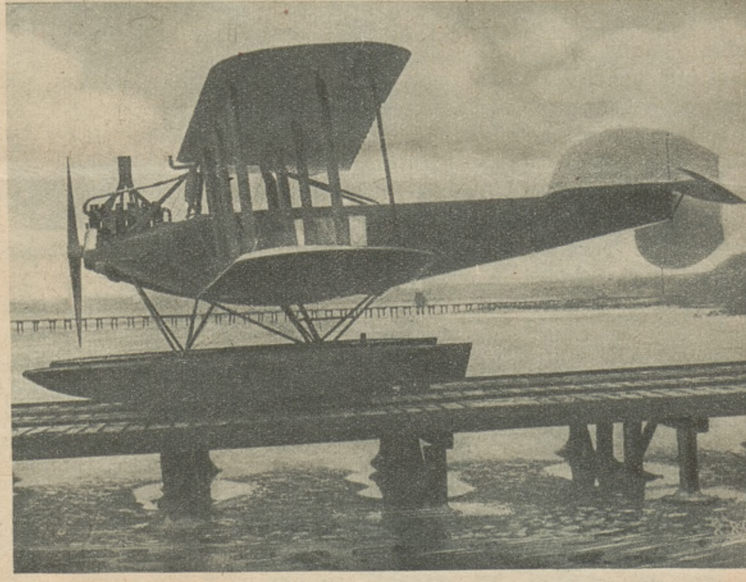
Katechismuskirche, erbaut um 1200

Photos: Brück & Sohn, Meißen

Deutscher Sport



Links: Der durch sein Buch: „Mein Leben und Werk" auch in Deutschland hinlänglich bekannt gewordene amerikan. Automobilfabrikant Henry Ford baut neuerdings auch Flugzeuge und hat einen eigenen Ford-Luft-Verkehr eröffnet. Das Bild zeigt ein solches Flugzeug. Fotoaktuell Rechts: Seeflugzeug Type „Strela-See" der neuen Luftverkehrs-Gesellschaft in Pommern, deren Flugbetrieb in Stralsund stationiert ist. — Beabsichtigt ist vorläufig das Befliegen der Linie Hamburg—Stettin—Danzig mit Anschluß an die Linie Königsberg—Warschau, sowie Stettin—Badeorte auf Rügen

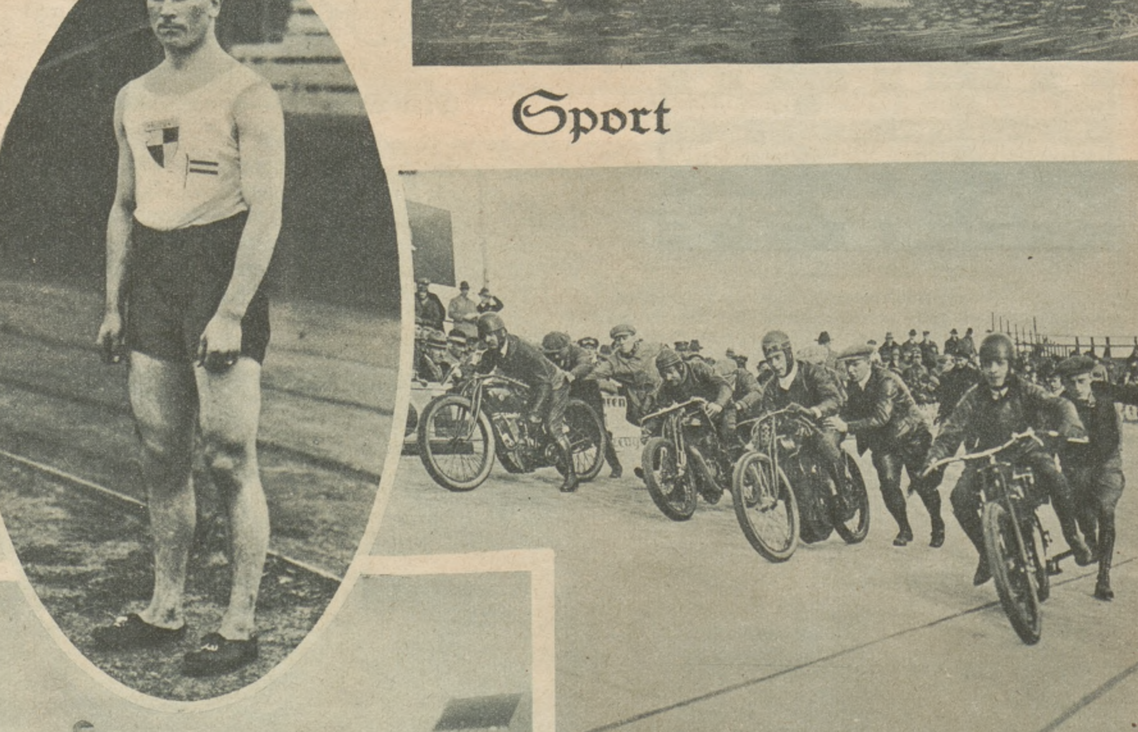




Der Start der Geher in dem großen Straßenlaufen „Quer durch Berlin" Schirner



Im Oval:
Der deutsche Meister Houben ging in diesem Jahre in Cassel zum ersten Male an den Start und siegte überlegen Schirner



Start zum Motorrad-Rennen auf der Olympiabahn um den Olympia-Preis Sennecke



Bild links:
Vorrunde um die deutsche Fußball-Meisterschaft Duisburger Spielverein gegen Berliner Alemannia 2:1 Duisburg erzielt schon nach 5 Minuten das erste Tor Schirner

Z-A*

„Die Zeit im Bild." Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf

1925—20